

Zur Innenrestaurierung der Alten Kirche Härkingen

Autor(en): **Carlen, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **45 (1983)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862642>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Innenrestaurierung der Alten Kirche Härkingen

Von Georg Carlen



Wie ein Schiff am Ufer liegt die Alte Härkingener Kirche an der Mittelgäustrasse. (Foto Faisst Solothurn).

Soweit wir sehen, wird Härkingen im Jahre 1080 in einer bedeutenden Urkunde erstmals erwähnt. Damals verlieh Kaiser Heinrich IV. dem Bischof von Basel die Landgrafschaft Buchsgau, eine wie die benachbarten damaligen Grafschaften Aargau und Sisgau historisch gewachsene Verwaltungseinheit, die von Olten bis fast nach Solothurn reichte und auch Balsthal mit Teilen des Tals umfasste. Dieses ganze Gebiet wird in der Urkunde, die Anlass zur 1980 durchgeführten 900 Jahrfeier war, als «Grafschaft Härkingen im Buchsgau gelegen» bezeichnet. Das älteste Gotteshaus von Härkingen, die Kapelle des hl. Johannes des Täufers nördlich des Dorfes, ist in den Grundmauern erhalten und vor ca. 20 Jahren und kürzlich wieder archäologisch untersucht worden. Es wird in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.

Obwohl immer noch zur Pfarrei Egerkingen gehörig, erhielt Härkingen im Jahre 1754 mitten im Dorfe eine neue Kirche, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts, nachdem Härkingen 1805 eine eigene Pfarrei geworden war, neu ausgestattet wurde. Der spätbarocke Typus ist im Grund- und Aufriss noch vorhanden. Die Kirche besteht aus einem saalförmigen Schiff und einem halbrund geschlossenen Chor, beide unter einem First. Ein spitzer Dachreiter betont die Bedeutung des Gotteshauses, eine kleine Sakristei am Chorscheitel vervollständigt die Abfolge der Volumen, die sowohl in der Horizontalen — Schiff, Chor, Sakristei — als auch in der Vertikalen — Sakristei, Chordach, Dachreiter — abwechslungsreich und spannend ist. Wie ein festverankertes Schiff am Kai liegt die Kirche, nur wenig zurückgesetzt, an der Strasse. Während die Rechteckfenster an Schiff und Chor für die Zeit von 1754 durchaus modern sind, muten die Profile der Sakristeifenster und das Fischblasenrundfenster im Chorscheitel mit



Das Innere im November 1972. Die Farbe blättert, der Gips bröckelt, die Altarpodeste faulen im stehenden Wasser. (Foto Kantonale Denkmalpflege Solothurn).



Das Innere heute. Der Raum ist wie neu geboren, bereit für kulturelle Aktivitäten. Noch fehlt eine künstlerische Gestaltung anstelle des ehemaligen Hochaltars. (Foto Ledergerber Olten).

ihren gotischen Reminiszenzen altertümlich an. Nachdem im späteren 19. und im 20. Jahrhundert alle Gäuer Kirchen mit Ausnahme von Oensingen erweitert oder neu gebaut wurden, besitzt Härkingen die einzige einheitliche Barockkirche des Gäus, welche die Formen des 18. Jahrhunderts am Äussern unverändert bewahrt hat. Als Pendant ist die Kapelle Rickenbach zu erwähnen, die ein verkleinertes Abbild von Härkingen darstellt und die barocke Innenausstattung bewahrt hat. 1954/55 ist die Kirche verlassen worden. Man zog in die damals neu und grösser gebaute Pfarrkirche um.

Seither war die Alte Kirche ein Sorgenkind der heimatbewussten Härkinger und der Denkmalpflege. Was soll aus einem Baudenkmal werden, das nicht mehr benutzt wird? Funktionslose Bauten, auch wenn sie noch so schön sind, fallen früher oder später unweigerlich dem Zerfall anheim. So keimte allmählich in Härkingen der Gedanke, aus dem schönen Raum ein Kulturzentrum zu machen. Dank des Euro-

päischen Jahres für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975 stellten Bund und Kanton überdurchschnittliche Subventionen in Aussicht. Eine Stiftung wurde gegründet, 1972 bis 74 das Äussere, 1980 bis 83 das Innere restauriert.

Die Härkinger haben gut daran getan, ihre Alte Kirche nicht verfallen zu lassen. Einerseits ist dank der Restaurierung das Ortsbild an entscheidender Stelle erhalten und verschönert worden. Andererseits steht jetzt ein Raum für die verschiedensten Anlässe zur Verfügung: Konzerte, Vorträge, Ausstellungen etc. Der Raum ist möglichst originalgetreu restauriert worden, was besagen will, dass die Raumhülle ungefähr so aussieht wie 1754 zur Erbauungszeit, die Ausstattung so, wie sie im letzten Jahrhundert dazugekommen ist. Unter dem jüngeren Gips kam an den Wänden der leicht wellige, glatt abgekehlte Verputz von 1754 zum Vorschein. Er konnte nur dort erhalten werden, wo die sogenannten Apostelkreuze aufgemalt waren. Im übrigen wurde er neu nach

dem alten Vorbild erstellt. Als Bindemittel wurde eine Mischung von Sumpfkalk und hydraulischem Kalk gewählt. Die mit einfachen Profilstäben gerahmten und gegliederten Decken von Schiff und Chor erwiesen sich als aus der Bauzeit stammend. Sie waren wohl gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit einer Gipsglätte überzogen und mit farbigen Ornamenten verziert worden. Diese unruhigen Zutaten wurden jetzt wieder weggenommen. Die Chordecke musste im Zusammenhang mit der statischen Sanierung des Gebäcks neu gemacht werden. Unter jüngeren Übermalungen kamen an den 1867 vom Bildhauer Eduard Burkhardt gefertigten Seitenaltären und an der Kanzel die originalen Marmorierungen zum Vorschein. Die Marmorierung der Kanzel war so geartet, dass sie jene der Seitenaltäre störte und deshalb diesen angepasst werden musste. Nun erstrahlt der Kirchenraum wieder im alten Glanz.

Mag man auch das Fehlen wichtiger Ausstattungsstücke bedauern — 1969 glaub-

te man nicht mehr an eine Restaurierung der Alten Kirche und rettete die Orgel nach Mariastein, den Hochaltar und die Stationenbilder nach Himmelried — so ist das Verbliebene doch sehr schön, der Raum ausserordentlich angenehm und menschlich. Im Bereich des ehemaligen Hochaltars wird noch ein künstlerischer Akzent gesetzt werden. Der Raum wird bereits rege zu den verschiedensten Zwecken genutzt. Die Stiftung «Alte Kirche Härkingen» ist daran, eine regional zusammengesetzte Kulturkommission ins Leben zu rufen, welche den Betrieb animieren, die Anlässe koordinieren wird. Möge die Alte Kirche mit neuem Leben gefüllt werden und als regionales Kulturzentrum blühende Jahre erleben.

Das Geschichtliche nach: Jules Pfluger/Elisabeth Pfluger/Karl Gschwind, 900 Jahre Härkingen. Härkingen 1980.

Für die Innenrestaurierung waren verantwortlich: Stiftungsrat «Alte Kirche Härkingen» unter dem Präsidium von Josef Kälin. Architekt: Willi Arnold, Liestal; Eidg. Experte: Fritz Lauber, Basel.

Die Aarefähre zwischen Solothurn und Bern im Lauf der Geschichte

Anlass zu Zerwürfnissen

Von Thomas Zeltner

Bereits 1295 schlossen Bern und Solothurn ein Bündnis, um gemeinsam gegen feindliche Geschlechter vorzugehen. Beide Kantone hielten denn auch in friedlichen und kriegerischen Angelegenheiten treu zusammen, gemäss dem landläufigen Spruch «Solothurn und Bärn, hei en-anger gärn». Doch nicht immer ging alles wie am Schnürchen. Anlass zu Meinungsverschiedenheiten und momentanen Zerwürfnissen gaben recht oft die Aarefähren, von denen jene von Wolfwil bis auf den heutigen Tag überlebte.

Nicht nur die Längsfahrten der Flösser auf der Aare, sondern auch die Querfahrten von einem Ufer zum andern boten Anlass zu Meinungsverschiedenheiten und momentanen Zerwürfnissen, da ja die Aare schon damals ein Grenzfluss war. Zu solchen kam es

öfters, namentlich gegen Ende des 17. und im Laufe des 18. Jahrhunderts. Die beidseitigen Klagen knüpften sich an den Aarelauf von Staad bis Altreu, hauptsächlich an diejenigen von Aarwangen bis Aarburg. Wohl schon vor dem Jahr 1400 bestanden auf der Solothurner Seite des Flusses, vorzugsweise in Staad, Altreu, Wolfwil, Fülenbach und Boningen Fähren, «Schiffsstationen», für die Überfahrt. Auf der bernischen Seite besaßen Rüti, Arch und Aarburg, das seit 1415 zum Bernbiet gehörte, je eine Fähre. Seit dem Jahr 1712 beförderte auch der «Sager» Jakob Plüss von Murgenthal mit seinem Fischerkahn Personen und Güter über die Aare. Die auf Solothurner Seite gelegenen Fähren waren Staatsregalien und wurden gegen einen Lehenszins an geeignete